

# Der Spekulant und das Unglück von 1899 am Lägernkopf

Autor(en): **Steigmeier, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **74 (1999)**

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324626>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Spekulant und das Unglück von 1899 am Lägernkopf

Andreas Steigmeier

Morgens um zwei Uhr riss am 25. Juni 1899 ein lautes Getöse die Badener Bevölkerung aus dem Schlaf. Am Lägernkopf hinter dem Landvogteischloss donnerten mehrere tausend Kubikmeter Kalkfelsen zu Tal, dass rundum die Wände wackelten. Die unter dem Felskopf durchführende Strasse und die Kehre hinunter zur Holzbrücke wurden meterhoch verschüttet. Nur der nächtlichen Stunde war es zu verdanken, dass niemand verletzt oder getötet wurde. Zum Glück blieb auch das Landvogteischloss unbeschädigt.

Der Felssturz und die nachfolgenden Sicherungsarbeiten veränderten das Antlitz der Lägern an einem landschaftlich empfindlichen Punkt radikal. Dort, wo der Grat bis zur Limmat abfällt und die enge Stelle der Klus bildet, musste der Berg zurückweichen. Die Wunde ist bis heute sichtbar. Ursprünglich führte zwischen Schloss und Fels nur die Strasse von Ennetbaden nach Wettingen durch, heute haben eine geräumige Bushaltestelle und eine Strassenverzweigung Platz.

Am auslaufenden Grat stand das um 1830 erbaute und 1952 abgerissene Restaurant «Felsenegg». Dessen Besitzer Xaver Widmer benutzte den Lägernkopf als Steinbruch. Weil öfters Brocken auf die Strasse fielen, untersagte der Stadtrat 1888 das Sprengen. Der Steinbruch verlor seine Attraktivität aber nicht, und Widmer brach weiter Steine. 1889 tat es ihm der Oberehrender Maurermeister Josef Frey gleich, 1896 nördlich des Grates auf eigenem Land auch der Ennetbadener Bierbrauer Gebhard Geser. Auf Reklamationen hin, Geser sprengte von morgens fünf bis abends sieben Uhr, gelangte der Badener Stadtrat an den Gemeinderat Ennetbaden. Offenbar gelang es, «wenigstens die frühe Morgenstunde und den Feierabend vor solcher Kanonade zu schützen und den lauten Italienern etwas Raison beizubringen». Die Steinbruchinhaber hatten Hochkonjunktur; Baden und Ennetbaden erlebten im Sog der aufstrebenden Firma Brown Boveri einen Bau-boom.

Die Zeiten, wo ein Bauherr in erster Linie für sich selbst gebaut hatte, waren vorbei. Gewerbsmässig wurden Wohnhäuser erstellt und weiterverkauft. Der

Boom rief Spekulanten auf den Plan, so den aus Vorarlberg stammenden und in Zürich tätigen Architekten Siegfried Scheyer. Ende 1897 kaufte er von den Erben des Felseneggwirts Widmer 1,3 ha Reben, Wald und Felsen an der Südflanke der Lägern, vom Grat bis ins Gebiet Scharten. In den ersten Monaten des Jahres 1898 trat Scheyer mit Bauplänen an den Stadtrat heran. Er beabsichtigte, den Lägernkopf teilweise abzusprengen, eine steile und gewundene Strasse den Scharthang hinaufzuziehen und an der schönen Südhanglage ein gutes Dutzend Einfamilienhäuser oder kleine Villen zu erstellen. Die Stadt zeigte sich daran interessiert, den Lägerngrat zu erhalten. Sie bot Scheyer ein kleines Grundstück, das sie am Fuss des Steinbruchs besass, im Tausch gegen ein gleichgrosses Stück Fels an, dessen Nordkante einige Meter weiter oben den Grat markierte. Scheyer ging darauf ein, denn der Tausch arrondierte seinen Besitz im Bereich des angefangenen Steinbruchs, dessen Ausbeutung er offenbar die höhere Priorität zuordnete als dem geplanten Villenviertel am Felshang.

Die Vergrösserung des Steinbruchs ging offenbar so schnell vor sich, dass der Stadtrat im Oktober 1898 die Situation als gefährlich beurteilte und Sachverständige bestellte. Der Othmarsinger Steinbruchbesitzer Widmer und der Aarauer Geologieprofessor Friedrich Mühlberg befanden, der Steinbruch habe eine gefährliche Situation geschaffen. Das Gutachten veranlasste die aargauische Baudirektion im Januar 1899, genaue Vorschriften zu erlassen, an welcher Stelle weiterhin Steine gebrochen werden dürften, ohne dass ein Felssturz befürchtet werden müsse. Scheyer akzeptierte murrend; seine Auftragsbücher waren offenbar voll. Im Frühjahr 1899 lieferte er Steine unter anderem für den Bau der Römerburg, der Villa von Charles Brown an der Römerstrasse.

Da ereignete sich am Sonntagmorgen des 25. Juni trotz der erlassenen Vorschriften der Felssturz. Sofort wurde die Befürchtung laut, Scheyer habe entgegen den Auflagen an verbotener Stelle gesprengt, vielleicht sogar wissentlich. Die Aussage eines Polizisten stützte diese These. Sofort wurde die Staatsanwaltschaft eingeschaltet, während Baumeister Louis Mäder mit 80 italienischen Arbeitern die verschütteten Strassen freiräumte. Scheyer rechtfertigte sich, er habe in den Tagen vor dem Sturz festgestellt, dass der Fels sich bewege. Er habe die rutschende Schicht absprenge lassen wollen. Hierzu habe er am Montag, den 26. Juni, die Bewilligung einholen wollen, da die Rutschfläche innerhalb der verbotenen Zone gelegen sei. Der Felssturz vom Sonntag früh sei ihm aber zugefallen. Der Geologe Mühlberg erklärte, seit seinem Gutachten sei er mehrmals am Steinbruch vorbeigegangen und habe sich entsetzt, «dass so weiter gebrochen wurde und zwar speziell an der gefährlichen Seite». Zweifelsohne war der Lägernkopf seines Fundaments beraubt worden.



Der Steinbruch am Lägernkopf am 6. März 1900, neun Monate nach dem Felssturz. Entlang der zur Holzbrücke hinunterführenden Strasse sind auf der bergseitigen Fahrbahnhälfte noch immer Steine vom Felssturz aufgeschichtet (Foto Robert Rüegg, Stadtarchiv B 49.15).

Das Bezirksgericht sah zwischen dem vorschriftswidrigen Sprengen Scheyers und dem Felssturz einen ursächlichen Zusammenhang. Fünf Monate nach dem Unglück verurteilte es Scheyer wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit und wegen Verletzung öffentlichen und privaten Eigentums zu 14 Tagen Gefängnis, einer Busse von 300 Franken, der Übernahme aller Verfahrenskosten und zu Entschädigungsleistungen in der Höhe von rund 5800 Franken. Das von Scheyer angerufene Obergericht erkannte aber bloss auf Fahrlässigkeit, strich die Freiheitsstrafe und wies den Schadenersatzanspruch der Stadt Baden ab. Beide Parteien zogen dieses Urteil ans Bundesgericht weiter. Dieses hatte sich aber nie dazu zu äussern, denn Scheyer bahnte einen Vergleich an, dem die Ortsbürgergemeinde Baden am 9. April 1901 zustimmte. Scheyer trat sein Eigentum am engeren Felssturzgebiet mit einem Flächeninhalt von 32 Aren der Ortsbürgergemeinde ab. Den Kaufpreis von 8750 Franken verrechneten die Parteien mit den Schadenersatzforderungen. Auf seinem Restgrundstück erstellte Scheyer im selben Jahr die heute bestehende Häuserreihe an der Wettingerstrasse; sein Villenviertel blieb unausgeführt.

Seither gehört der Lägernkopf der Stadt Baden. Sein Gesicht veränderte sich nochmals stark, denn der Regierungsrat hatte nach dem Felssturz verlangt, dass die etwas überhängende Felsnase aus Sicherheitsgründen weiter abgebrochen werde. 1902 erteilte die Stadt dem Baumeister Mäder den Auftrag, weitere rund 5000 Kubikmeter Fels abzubrechen. Die gebrochenen Steine durfte Mäder verkaufen, in erster Linie seien sie aber für Bauten in Baden zu verwenden. Gemäss Unternehmervertrag mussten die Abbrucharbeiten Ende 1903 beendet und die Steine bis Ende 1905 weggeführt sein. Es ist anzunehmen, dass während dieser Jahre die anderen Badener Steinbrüche, namentlich jener am Hundsbuck, etwas geschont wurden. So dürften zahlreiche Bauten in Baden, die zwischen den 1890er Jahren und etwa 1906 erstellt wurden, Steine vom Lägernkopf in ihren Mauern tragen.

#### **Quellen**

Stadtarchiv Baden, B 49.15 (Akten Steinbruch Lägernkopf) und B 36.9 (Lagerbuch).



Der Lägerkopf nach dem Abbruch weiterer Felsmassen, vermutlich 1902 oder 1903. Das rechts angrenzende Wohnhaus, später das Restaurant St. Anna beherbergend, war 1901 durch Architekt Siegfried Scheyer erstellt worden, ebenso die ausserhalb des Bildes anschliessenden Liegenschaften (Foto Robert Rüegg, Stadtarchiv B 49.15).







